

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 27 (1971)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Namen des stadtbernischen Gaststätten und ihr Wandel im Lauf der Zeiten  
**Autor:** Wäber, J. Harald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-422135>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Die Namen der stadtbernischen Gaststätten und ihr Wandel im Lauf der Zeiten**

*Von J. Harald Wäber, cand. phil.*

Das Gebiet der Wirtshausnamen ist noch wenig bearbeitet und durchleuchtet worden, und wenn, dann hat man sich der „guten alten Zeit“ mit ihren „guten alten Namen“ wie *Leuen* und *Bären*, *Weißer Wind*, *Wilder Mann*, *Sonne*, *Sternen*, *Glocke* und *Krone* zugewandt. Vor diesem Hintergrund erwecken die neueren Namenmoden mit ihrem Einbruch fremder Sprachen und exotisch klingender Phantasienamen leicht nur den Unwillen des Sprachfreundes.

Die Arbeit aus dem Seminar von Prof. Dr. Paul Zinsli an der Universität Bern, welche wir hier abdrucken, geht auch diesen Namen ganz vorurteilslos nach, sammelt zunächst einmal und versucht dann, sie auf die Kulturverhältnisse und seelischen Bedürfnisse des heutigen Menschen zurückzuführen. Darin scheint uns nicht nur ihr Hauptreiz, sondern auch ihr wissenschaftlicher und allgemeiner Wert zu liegen, denn diese Namen sind unseres Wissens noch nie, jedenfalls nicht für die deutsche Schweiz, näher untersucht worden.

*Die Schriftleitung*

### **Die Zeit des alten Bern**

#### *Das Gaststättenwesen*

Bern kannte, wie wohl die meisten Städte, von Anfang an Wirtshäuser und Herbergen, in denen Hungrige und Durstige Labung, Durchreisende aber Obdach fanden. Bereits in der goldenen Handfeste ist die Rede von Wirtshäusern<sup>1</sup>, ihre Namen jedoch bleiben uns unbekannt bis weit ins 14. Jahrhundert hinein, wo als erste namentlich nachweisbare Gaststätte die Herberge zur „roten Glocke“ auftaucht<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Schaetzle S. 1.

<sup>2</sup> Hofer S. 243.



Wie an anderen Orten mit regem Pilgerverkehr entstand auch in Bern die den Herbergen und Hospizen der Klöster nachgebildete, allgemein sehr frühe Gattung der Elendenherberge<sup>3</sup>. Diese Gaststätten dienten als Absteigequartier jedoch nicht nur den Pilgern, sondern sie nahmen, wie ihr Name sagt — mhd. *ellende* bedeutet ‚fremd, verbannt‘ —, auch sonstige fremde Durchreisende und fahrendes Volk auf. Den Beleg einer solchen Elendenherberge, an der Brunngasse gelegen und nach dem Patron der Pilger auch „St.-Jakobs-Spital“ genannt<sup>4</sup>, finden wir in Bern 1396.

Neben dem Typ der Elendenherberge, der in der Reformation verschwand, finden wir als weit wichtigere und zahlreichere Gattung von Gaststätten die Trinkstuben der Zünfte, oder in Bern der Gesellschaften. Hier spielte sich ursprünglich und bis ins 18. Jahrhundert hinein das gesellschaftliche Leben der Stadtbevölkerung ab, hier trafen sich Handwerker, Bürger und Adel zu ihren geselligen Anlässen. Bald entwickelten sich daraus eigentliche Gaststätten, indem einige der Stuben das Privileg erhielten, ständig zahlende Gäste aufzunehmen und zu bewirten.

Als zweite große Gruppe von Gaststätten finden wir im alten Bern neben den Gesellschaftsstuben die Kellerwirtschaften<sup>5</sup>. Diese entwickelten sich aus dem Bedürfnis der Stadtbürger, den aus eigenen Reben gewonnenen oder als Besoldung empfangenen Wein zu verkaufen und auszuschenken. Solche Kellerschankstätten ohne Beherbergungsrecht fanden sich auch in anderen Weinbaugebieten, doch in Bern erreichten sie eine zahlenmäßige Ausbreitung von ungewöhnlicher Größe, was dem Umstand zuzuschreiben ist, daß der Weinhandel eines der wenigen Gewerbe war, mit denen sich die im Regiment sitzenden Familien abgaben.

So zählte man schließlich im 18. Jahrhundert beinahe 200 Kellerwirtschaften, was bei einem Bestand von knapp tausend Häusern<sup>6</sup> in der Stadt wahrlich zum damals geprägten Spruch verleitete, Venedig liege auf Wasser, Bern hingegen auf Wein. Da die Gesellschaftsstuben kein Weinlager halten durften, waren es die Kellerwirtschaften, die jene mit Wein versorgten.

Im Gegensatz zu anderen Städten kamen in Bern neben den genannten Wirtschaftsgruppen nur relativ wenige eigentliche Gasthäuser mit Beherbergungsrecht auf, und bis ins 18. Jahrhundert sind bloß deren acht nachzuweisen<sup>7</sup>. Wohl finden sich im 16.

<sup>3</sup> Liebenau S. 25.

<sup>4</sup> Türler Bern S. 50.

<sup>5</sup> Vergl. Schenk S. 112 ff. und Schmid S. 9 f.

<sup>6</sup> 1798 besaß Bern 1050 Häuser, vergl. v. Rodt XIX. Jahrh. S. 7.

<sup>7</sup> Schmid S. 9.

Jahrhundert zwölf verschiedene Tavernen, dh. Speisewirtschaften<sup>8</sup>, doch auch diese werden später seltener. So brachten es die Wirte in der Folge in Bern nicht zu einer eigenen Zunft, und die Ausbeute an Gastwirtschaftsnamen ist für die Zeit vom späten 14. Jahrhundert, als der erste Wirtshausname auftauchte, bis zum Fall des alten Bern im Jahre 1798 eher gering, fanden sich in der Literatur doch bloß ungefähr deren dreißig.

### *Die Wirtshausnamen*

Die Erscheinung der Wirtshausnamen und -schilder ist ein Teil der allgemeinen Namengebung. Sie steht in engem Zusammenhang mit der im 12. Jahrhundert in Deutschland gleichzeitig mit den Straßennamen aufkommenden Sitte der Hausnamen<sup>9</sup>, mit den Hauszeichen und den Aushängeschildern der Händler. Im Gegensatz zu den Hausnamen, die sich, vom Rhein und vom Südwesten Deutschlands kommend, in der Schweiz bloß nordöstlich der Linie Liestal—Olten—Zofingen—Sursee—Luzern und Zug ausbreiteten<sup>10</sup>, fanden die Wirtshausnamen bis zum 15./16. Jahrhundert in sämtlichen Städten Deutschlands und der Schweiz Einzug, mithin auch in Bern, einer Stadt, die jenseits der Grenze der Hausnamensitte lag.

Grohne wies nach, daß die älteren Namen der Herbergen und Wirtshäuser nicht wesentlich von den Namen abweichen, mit denen in der Gegend der Hausnamensitte die Wohnhäuser bezeichnet wurden<sup>11</sup>. Er unterscheidet grundsätzlich zwei verschiedene Namenbildungen, die ursprünglichen, unreflektierten, vielfach ganz unbildlichen Hausnamen einerseits, die aus natürlichen Kennzeichen oder Namen des Grundstückes entstanden sind, und andererseits die im gesamten gesehen etwas später auftretenden reflektierten Namen, denen Hauszeichen, Bilder und Symbole zugrunde liegen<sup>12</sup>.

Als typisches Beispiel der unreflektierten Namengebung kann folgender Wirtshausname aus der Umgebung Berns gelten: Als jenseits des Bremgartenwaldes in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine neue Brücke über die Aare gebaut wurde und in deren Nähe bald darauf eine Wirtschaft entstand, erhielt diese den Namen *Neubrück*<sup>13</sup>. Aus dem 17. Jahrhundert kennen wir eine Gaststätte namens *Kaufhaus*<sup>14</sup>. Die seit 1688 bestehende Pinte und

<sup>8</sup> Türler Bern S. 53.

<sup>9</sup> Bach S. 227.

<sup>10</sup> Schmid S. 5.

<sup>11</sup> Grohne S. 22.

<sup>12</sup> Grohne S. 23.

<sup>13</sup> Vergl. Schenk S. 44 ff.

<sup>14</sup> v. Rodt. XVII. Jahrh. S. 118.

Taverne *Klösterli* entnahm ihren Namen einem alten Spital, in dessen unmittelbarer Nähe sie zu stehen kam<sup>15</sup>.

Nicht nur die örtliche Lage, die Lokalbezeichnung des Stadtteils, die Nachbarschaft der Gastwirtschaft oder bauliche und andere Merkwürdigkeiten des Hauses selbst und seiner Nachbarschaft können namenbildend wirken, auch markante Kennzeichen des Grundstückes, auf dem das Gasthaus steht, — meist sind es Bäume — können zu unreflektierten Namen führen. So findet sich in Bern seit 1791 eine Wirtschaft *Maulbeerbaum* (das heutige Hotel National) am Hirschengraben, deren namengebender Schattenspender das Überbleibsel einer 1685 daselbst etablierten Seidenzucht mit eigener Maulbeerpflanzung war<sup>16</sup>.

Eine einfache, unbildliche Namengebung wurde gewöhnlich auch für die große Gruppe der Kellerwirtschaften gewählt. Sie hießen in der Regel entweder nach der ausgeschenkten Weinsorte (*Belletruche-Keller*, *Chardonne-Keller*), oder sie trugen den Namen des Besitzers der Schenke (*von-Muralt-Keller*, *Mülinenkeller*<sup>17</sup>).

Diese unreflektierte, ursprüngliche Gattung von Wirtshausnamen läßt sich, wie unsere Beispiele zeigen, nicht nur für die früheste Zeit belegen. Sie wurde vielmehr, da einfach und naheliegend, auch in neuerer Zeit noch gewählt, ja sogar unser Jahrhundert kennt, wie noch zu zeigen sein wird, solche Namenbildungen.

Inhaltlich weit interessanter, weil auf bewußter Wahl fußend, erscheinen uns die Namen nach Bildern und Symbolen. Wenn sie allgemein in Deutschland und der Schweiz auch zum Teil weniger originell sind als etwa in Frankreich<sup>18</sup>, so finden sich dennoch auch in unseren Landen seit dem Spätmittelalter viele derartige Bildungen, die, was die Wirtshausnamen betrifft, meist auf vorhandene Formen zurückgehen oder in irgendeiner Verbindung mit solchen stehen.

Da wären einmal die Namen zu nennen, die für die Bezeichnung eines Gastwirtschaftsbetriebes am nächsten liegen, nämlich diejenigen, die sich auf Speis und Trank oder auf andere mit dem Wirten verbundene Dinge beziehen: Im 17. Jahrhundert finden wir in Bern eine Taverne *das Glas*<sup>19</sup>, und auch die bereits im 16. Jahrhundert auftauchenden Tavernennamen *Hecht*, *Hirzen* (= Hirschen) und *Salmen* gehören in diese Kategorie<sup>20</sup>.

<sup>15</sup> Türler Bern S. 53.

<sup>16</sup> Maurer S. 8.

<sup>17</sup> Vergl. v. Rodt XIX. Jahrh. S. 30.

<sup>18</sup> Schmid S. 24.

<sup>19</sup> v. Rodt XVII. Jahrh. S. 118.

<sup>20</sup> Türler Wirtshäuser S. 154.

Auf einen alten Brauch des Wirtschaftslebens weist ein weiterer in Bern vertretener Name dieser Gruppe, die aus dem 16. Jahrhundert stammende Bezeichnung *Kränzlein*, hin<sup>21</sup>: Schon im alten Rom war es üblich, daß die Wirte einen Kranz oder Busch an ihre Wirtschaft steckten oder einen Drudenfuß, dh. einen aus zwei kreuzweise übereinandergelagerten Dreiecken gebildeten Stern, an die Gasthauswand malten<sup>22</sup>, um den Ausschank von Wein anzuzeigen. Das Mittelalter übernahm diese Einrichtung, und wer zur Zeit der Weinernte oder sonstwann im Lauf des Jahres Wein ausschenken wollte, durfte dies nur tun, nachdem er die vorgeschriebene Abgabe geliefert und den „grünen Kranz“ herausgehängt hatte. Anstelle des Kranzes wurde oft auch eine bis auf einen kleinen Rest der Krone entzweigte junge Tanne verwendet<sup>23</sup>, und wieder an anderen Orten dienten auch Haselstauden und Lorbeerzweige als Schankzeichen. Die Gasthöfe mit den Namen *Krone* und *Sternen* können zum Teil ebenfalls auf diesen Brauch hinweisen, indem der Kranz zur Krone, der Drudenfuß zum Stern wurde.

Eng verwandt mit den Wirtshausnamen, die Bezeichnungen aus dem Gastgewerbe entnommen werden, sind die Gastwirtschaftsnamen, die aus dem Bereich eines anderen Handwerks oder Gewerbes stammen und entweder das Handwerk selbst oder seine Produkte bezeichnen, wobei uns als Beispiel dieses Namentyps die bereits erwähnte Herberge *zur roten Glocke* oder die Herberge *zum goldenen Schlüssel* dienen mögen<sup>24</sup>.

Viele Gasthöfe und Schenken waren von jeher auf ganz bestimmte Kreise von Gästen eingestellt und suchten dies auch in ihrem Namen auszudrücken. Im 16. Jahrhundert macht die Taverne *Rappen*<sup>25</sup> den zu Pferd ankommenden Gast darauf aufmerksam, daß hier Unterkunft für Roß und Reiter gefunden werden kann, im *Jäger* trafen sich die Jünger Nimrods<sup>26</sup>, im *Schützen* hingegen erlabte man sich nach kriegerischem Spiel<sup>27</sup>.

Neben diesen relativ leicht deutbaren Namen schuf die Symbolfreudigkeit des Spätmittelalters eine Reihe weiterer Haus- und Wirtschaftsnamen, deren Ursprung weniger offensichtlich und oft auch vieldeutig ist.

Religiösen Bildern sind entnommen Namen wie *zu den drei*

<sup>21</sup> A. a. O.

<sup>22</sup> Liebenau S. 85.

<sup>23</sup> Vergl. Grohne S. 22 f., Schmid S. 12 und Schenk S. 112.

<sup>24</sup> Türlér Bern S. 53.

<sup>25</sup> A. a. O.

<sup>26</sup> A. a. O.

<sup>27</sup> v. Rodt XVII. Jahrh. S. 118.

*Königen*<sup>28</sup>, *Lamb*<sup>29</sup> (= Lamm) — man denke an das agnus Dei — und eventuell *Löwen*<sup>30</sup>. Gerade letzterer aber ist ein Beispiel für die Vieldeutigkeit solcher Wirtshausnamen. Wir treffen ihn fast überall an, und er ist neben der Krone das häufigste Wirtshauschild Europas<sup>31</sup>. In der Schweiz steht der König der Tiere jedoch nach Krone, Bären, Adler und weißem Kreuz erst an fünfter Stelle, gefolgt von Sonne, Rößli und Hirschen. Es läßt sich heute kaum mehr entscheiden, ob der *Löwen* in Bern als Attribut des Evangelisten Markus oder eher des heiligen Hieronymus gedacht war<sup>32</sup>, ja er kann ebenso gut nichtreligiösen Ursprungs sein und, wie wir noch sehen werden, auf Kiburg oder Habsburg hinweisen<sup>33</sup>. Daß auch ein Teil der *Sternen* — in Bern tritt dieser Name zweimal auf — auf religiöse Motive wie den Stern von Bethlehem zurückgehen können, leuchtet ein.

Die *Sonne*, ein Symbol, das als Wirtschaftsname vor allem im Norden große Beliebtheit erlangte<sup>34</sup>, fehlt auch in Bern nicht<sup>35</sup>. Als Himmelskörper, als leben- und kraftspendende Gottheit, aber auch als unentbehrliche Voraussetzung für einen guten Wein lag ihre Wahl zum Wirtschaftsnamen nahe.

Die symbolhafte Namengebung des Spätmittelalters war sehr empfänglich für alles Wunderbare<sup>36</sup>. Wir treffen allerorten nicht nur die furchteinflößenden Löwen und Adler, sondern auch Mohren, Riesen und ähnliches an. In Bern ist diese Gruppe vertreten durch den *Wildenmann*, der gleich zweimal auftaucht<sup>37</sup> und auch anderswo vorkommt. Daß bei der Wahl solcher Namen der abergläubische Schutz vor bösen Geistern mitgespielt hat, ist nicht unwahrscheinlich. Auch der Name *Storchen*, den wir in Bern ebenfalls finden<sup>38</sup>, mag aus ähnlichen Motiven gewählt worden sein, gilt doch noch heute das Storchennest auf dem Dach als gutes Vorzeichen, als Schutz gegen Feuersbrunst und Blitzschläge, aber auch als Zeichen der Ehrbarkeit der Hausbewohner.

In die gleiche Zeit wie die ersten Hausnamen, nämlich in die Mitte des 12. Jahrhunderts, fällt die Entstehung der Wappen, doch erst im 14. und 15. Jahrhundert, als vielerorts infolge der

<sup>28</sup> Türler Wirtshäuser S. 153.

<sup>29</sup> Türler Wirtshäuser S. 154.

<sup>30</sup> Schaetzle S. 1.

<sup>31</sup> Schmid S. 18.

<sup>32</sup> Schaetzle S. 1.

<sup>33</sup> Schmid S. 13.

<sup>34</sup> Schmid S. 19.

<sup>35</sup> Türler Bern S. 53.

<sup>36</sup> Schmid S. 19.

<sup>37</sup> Türler Wirtshäuser S. 152.

<sup>38</sup> v. Rodt XVII. Jahrh. S. 118.



Zunftkämpfe auch Bürger ins Regiment gelangten, kam es allgemein zu einer größeren Ausbreitung des Wappenwesens. In diese Epoche der „Verbürgerlichung“ des Wappenwesens fällt nun, wie wir gezeigt haben, das Auftauchen erster Wirtshausnamen, und der Einfluß der Heraldik auf diese ist daher von Anfang an nicht unerheblich<sup>39</sup>, wie einige Beispiele aus Bern uns zeigen mögen:

So deutet das Gasthaus *zum goldenen Adler*<sup>40</sup> entweder auf Kaiser und Reich hin — der Adler ist häufig Symbol der höchsten Herrschaft und Landeshoheit<sup>41</sup> —, aber auch der Adler im Wappen des Städtegründers, des Herzogs von Zähringen, kann als möglicher Grund für die Wahl des Namens gelten, sind doch Haus- und Wirtshausnamen öfters auch andernorts aus dynastischer Ergebnisheit gewählt worden<sup>42</sup>.

Daß bei der Taverne *zum Gilgen* (= Lilie)<sup>43</sup> eine Verbindung zum Wappen der französischen Könige vorhanden ist, läßt sich zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, manifestierten doch im 16. Jahrhundert auch anderswo einzelne Wirte ihre Parteinahme in den Kämpfen zwischen Österreich und Frankreich dadurch, daß sie das Wappen der ihnen befreundeten Partei an ihr Gasthaus malten<sup>44</sup>. Auf die mögliche Beziehung zwischen dem Wirtsnamen *Löwen* und den Wappen der Häuser Kiburg und Habsburg haben wie bereits hingewiesen.

Im 15. und 16. Jahrhundert waren die Wirtshäuser vielfach mit Wappen geschmückt<sup>45</sup>. Reisende Adelige pflegten an den Herbergen, in denen sie abstiegen, ihr Wappen aufzuhängen, und in der Folge wurden diese Wappen oft Anlaß zur Bildung des Wirtshausnamens. So erhielt der Gasthof *Falken* in Bern<sup>46</sup> seinen Namen nach Sebastian von Montfaucon, dem letzten in Lausanne residierenden Bischof, der wahrscheinlich bis 1536 das Wirtshaus als bernisches Absteigequartier benützte und auch besaß.

Der Name *zum weißen Kreuz* hingegen, der in Bern kurz nach den Burgunderkriegen den *goldenen Adler* verdrängte<sup>47</sup>, hat seinen Ursprung im eidgenössischen Kreuz. Daß endlich das Wappentier der Stadt selbst nicht fehlen darf, versteht sich. Das

<sup>39</sup> Vergl. Grohne S. 70 ff. und Schmid S. 13 f.

<sup>40</sup> Türler Bern S. 53.

<sup>41</sup> Schmid S. 18.

<sup>42</sup> Bach S. 227.

<sup>43</sup> Türler Bern S. 53.

<sup>44</sup> Liebenau S. 87.

<sup>45</sup> Bach S. 228.

<sup>46</sup> Türler Bern S. 44.

<sup>47</sup> Türler Bern S. 53.

Wappen des Gerichts- oder Landesherren respektive der Stadt oder des Ortes, welche das Wirtsrecht verliehen, wird allerorts als Wirtshausname gern gewählt<sup>48</sup>. In Bern finden wir es in Form von *Bären* und *Bärenmotz*<sup>49</sup>. Hier braucht jedoch nicht bloß das Stadtwappen namenbildend gewesen zu sein, hielt sich doch Bern seit 1480 auch lebende Exemplare dieses Tieres<sup>50</sup>.

Die Heraldik hatte nicht nur einen gewissen Einfluß auf die eigentlichen Wirtshausnamen und -schilder, sondern auch auf deren Attribute, besonders auf die oft verwendeten Farbbezeichnungen. Farbbenennungen treten in Wirtshausnamen überall auf und beginnen seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in den meisten Städten häufiger zu werden<sup>51</sup>, wobei populäre heraldische Farben, wie rot und golden, am meisten auftreten. Folgende Beispiele aus Bern zeigen dies: *zur roten Glocke*, *zum goldenen Adler*, *zur goldenen Krone*, *zum goldenen Schlüssel*. Häufig fanden die entsprechenden Farben auch auf den Wirtshausschildern Verwendung, was uns den engen Zusammenhang mit dem Wappenwesen zeigt. Die rote Farbe braucht indes nicht in allen Fällen heraldisch begründet zu sein, sie kann auch auf eine Blutgerichtsstätte hindeuten<sup>52</sup>. In früher Zeit dienten Gasthäuser nämlich nicht nur ausschließlich zur Bewirtung der Gäste. Vereinzelt waren sie auch Spital, Armenanstalt, Haft- oder Schullokal<sup>53</sup>, und oft wurde in ihren Räumen oder in ihrer Umgebung Gericht gehalten.

Eine Beziehung besteht ebenfalls vielfach zwischen den Namen und Schildern von Zunft- oder Gesellschaftshäusern und dem Wappenwesen. In Bern gehen von den einstigen drei Gerberngesellschaften die Gesellschaft „*zum oberen und schwarzen Löwen*“ und die Gesellschaft „*zum roten, goldenen Mittellöwen*“ auf heraldische Wappentiere zurück, während die meisten anderen Gesellschaftsnamen wie *Pfistern*, *Schmieden*, *Zimmerleuten*, *Webern*, *Kaufleuten* usw. dem Zunft Handwerk entnommen sind.

Am Rande dürfte hier noch interessieren, daß es wahrscheinlich dem Umstand, daß der Löwe in Bern als Gesellschaftsname verwendet wurde, zuzuschreiben ist, daß der sonst, wie wir gesehen haben, überall sehr häufig auftretende Wirtshausname von der Mitte des 16. bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhun-

<sup>48</sup> Liebenau S. 86.

<sup>49</sup> Türlers Wirtshäuser S. 154.

<sup>50</sup> Türlers Bern S. 176.

<sup>51</sup> Grohne S. 76.

<sup>52</sup> Schmid S. 12.

<sup>53</sup> Liebenau S. 72 f.

derts als Bezeichnung für eine Gaststätte vergebens gesucht wird<sup>54</sup>.

Zusammenfassend zeigt uns der Streifzug durch die Wirtschaftsnamen des alten Bern seit dem Ende des 14. Jahrhunderts eine Reihe zum Teil interessanter, origineller Namen, die meist schon recht früh entstanden sind und bis zur Französischen Revolution immer wieder gewählt werden konnten. Es gelingt daher zum Beispiel nicht, auf Grund eines Namens das Alter des betreffenden Gasthofes zu erschließen.

Gespiesen wurden die Namen aus der Welt des spätmittelalterlichen Menschen mit seiner Freude an Symbolen und Bildern, auf die er zum Teil wohl auch angewiesen war, da das einfache Volk die Buchstabenschrift noch kaum entziffern konnte. Neben Trivialnamen finden sich Bezeichnungen, die dem Gewerbe, der Fabel- und Tierwelt oder sonstigen Bereichen der Natur entnommen wurden, und seit dem Auftauchen der Wirtschaftsnamen in Bern war der Einfluß der Heraldik spürbar.

Die Situation der Gastwirtschaftsnamen in Bern unterscheidet sich nicht besonders von derjenigen anderer Orte und Städte; was wir in der Aarestadt antreffen, findet sich meist ohne Mühe auch anderswo, und abgesehen von einzelnen regionalen Unterschieden in der Wahl von Gastwirtschaftsnamen, auf die bereits beiläufig hingewiesen wurde, war die Namengebung in älterer Zeit überall ähnlich.

Wenn nun als Wirtschaftsnamen bis ins 18. Jahrhundert hinein immer wieder dieselben oder ähnlichen Bezeichnungen verwendet wurden, so heißt das aber nicht etwa, daß die einzelnen Gaststätte alle Jahrhunderte hindurch immer denselben Namen tragen mußte. Wirtshausnamen waren nichts Feststehendes und Namenwechsel seit frühester Zeit überall häufig. Bern macht darin keine Ausnahme: So hieß das Gasthaus *zum goldenen Adler* von 1489—1766 *weißes Kreuz* und erhielt seinen spätern Namen erst anlässlich eines Umbaus<sup>55</sup>. Als die Herberge *zum Hirzen* an der Aarbergergasse 1575 niederbrannte und in der Folge wieder aufgebaut wurde, hieß sie fortan *Sternen*<sup>56</sup>. *Der Wildenmann* aber trug vor 1643 den Namen *zum Hecht*<sup>57</sup>, und so ließen sich noch weitere Beispiele für den häufigen Namenwechsel finden.

<sup>54</sup> Schaetzle S. 3 f.

<sup>55</sup> Schmid S. 26.

<sup>56</sup> Türler Wirtshäuser S. 153.

<sup>57</sup> Türler Wirtshäuser S. 154.



## Die Zeit des neunzehnten Jahrhunderts

### *Das Gaststättenwesen*

Mit der Französischen Revolution und ihren Folgen stieg die alte Welt ins Grab. Eine neue soziale Klasse mit neuen Ideen drängte zur politischen Macht. Die Stadt Bern öffnete sich in der Regeneration endgültig dem Land, und ihre Mauern fielen. Die Technik kam auf, die Bevölkerung nahm zu, der Fremdenverkehr begann zu blühen, und mit dem Zeitgeist änderten sich auch die Lebensgewohnheiten.

Das Gastgewerbe blieb nicht unberührt von dieser Entwicklung. Bereits im 18. Jahrhundert hatte sich das gesellschaftliche Leben der Stadtbevölkerung in Bern von den alten Gesellschaftsstuben auf die sogenannten „Leiste“ und „Sozietäten“ verlagert, die den französischen Salons jener Zeit glichen und auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch ihre Bedeutung hatten<sup>58</sup>, so etwa die *Kleine Sozietät*, der *Krähenbühlleist* oder der *Sommerleist*. Die Wirtschaftsbetriebe der Gesellschaftsstuben wurden in der Folge einem weiteren, nichtbürgerlichen Publikum geöffnet, doch sie verschwanden zum großen Teil bis zum Jahr 1900.

Aus alten Bädern, die in Bern schon sehr früh nachgewiesen sind, hatten sich, vornehmlich im 18. Jahrhundert, Badwirtschaften entwickelt, in denen man nicht nur den Leib reinigte, sondern auch für Speise und Trank sorgte. Von diesen Badwirtschaften, in welchen in zunehmendem Maße auch dem Gott Priapos geopfert wurde, existierten 1820 noch deren sechs<sup>59</sup>, und das Bild des bernischen Gaststättenwesens wurde durch sie mitgeprägt.

Wohl vor allem dem Verlust der weinreichen Waadt ist es zuzuschreiben, daß die einst florierenden Kellerwirtschaften, nun vielfach schlecht beleumdet, im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum großen Teil erloschen, so daß 1848 bloß noch deren acht zu finden sind<sup>60</sup>. Der letzte Vertreter dieser alten bernischen Wirtschaftsgattung ist der noch heute blühende *Chlötzlikeller*.

Anderseits erschienen im Verlauf des 19. Jahrhunderts nach und nach eine Anzahl neuer Arten von Gaststätten. Nach 1804 tauchten in Bern die ersten „Kaffeehäuser“ oder „Cafés“ auf, meist von Franzosen und Italienern geführt; 1810 besitzt die Stadt be-

<sup>58</sup> v. Rodt. XIX. Jahrh. S. 31 f.

<sup>59</sup> v. Rodt. XIX. Jahrh. S. 30.

<sup>60</sup> Schenk S. 114.

reits deren drei<sup>61</sup>. Vor allem die zweite Hälfte des Jahrhunderts ist reich an neuen Gastwirtschaftstypen: So finden wir die „Bierhalle“, auch „Brasserie“ oder „Bierhaus“ genannt, die „Weinhalle“, die sich gerne das Attribut „spanisch“ zulegt, und die Frühform der „Confiserien“ und „Küchlistuben“, oft recht klein und Teil einer Bäckerei. An die Stelle der früheren Pinten und Schenken trat allmählich der uns noch heute bekannte Typ des „Restaurants“, den alten Gasthof und die Herberge aber verdrängten nach und nach die vornehmeren und luxuriöseren „Hôtels“ und „Pensionen“.

Auch zahlenmäßig veränderte sich das Bild, insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, grundlegend. Nennt Durheim in seiner ‚Beschreibung der Stadt Bern‘ 1859 noch bloß 32 Gaststätten, die der näheren Stadtumgebung mit einberechnet<sup>62</sup>, so zählen wir im Verzeichnis der Patentkontrollen auf das Jahr 1893 bereits 198 Gastwirtschaften mit oder ohne Beherbergungsrecht, woraus wir sehen können, welch großen Aufschwung das Gastgewerbe in der Stadt Bern bis zur Jahrhundertwende nahm.

### *Die Wirtshausnamen*

Mit dem Wandel des Zeitgeistes und infolge des Strukturwandels im Gastgewerbe veränderten sich auch die Wirtshausnamen, und das 19. Jahrhundert zeigt grundsätzlich neue Namenbildungen. Die traditionellen Bindungen in der Namengebung, seit dem Mittelalter praktisch unverändert, wurden jetzt vielfach als nicht mehr zeitgemäß empfunden, die hergebrachten Namen, entsprechend dem Geist der Revolution, bewußt ersetzt.

Trotzdem wirkten natürlich die traditionellen, bildlichen und symbolhaften Wirtshausnamen noch lange nach, sie verschwanden nicht vollends. Ja, mancher Wirt griff zur Bezeichnung seiner neu erstellten Gaststätte auf sie zurück, und wir finden am Ende des 19. Jahrhunderts noch eine Reihe davon, wie zum Beispiel: *zum Araber*<sup>63</sup>, *Storchen*, *goldener Hahnen*, *Krone*, *Linde*, *Schwanen*, *zum Ochsen*, *Bären* und andere.

Unbildliche, auf naheliegende oder äußere Veranlassung gewählte und oft recht triviale Bezeichnungen wurden im 19. Jahrhundert, und zwar sogar häufiger als früher, wenn auch zum Teil in etwas veränderter Form, als Namen von Gaststätten verwendet:

Da ist einmal der Name des Wirtes oder Besitzers des Gasthauses

<sup>61</sup> v. Rodt XIX. Jahrh. S. 30.

<sup>62</sup> Durheim S. 407 ff.

<sup>63</sup> Die einzelnen Wirtschaftsnamen sind von hier weg den verschiedenen Gastwirtschafts-Patentkontrollen entnommen (siehe Quellenverzeichnis).

zu nennen, der seit dem 19. Jahrhundert immer wieder gerne gebraucht wird, wie folgende Beispiele zeigen: *Wirtschaft Bigler*, *Brasserie Heß*, *Café Hofstettler*, *Hôtel Ruof* u. a. Diese Namensgattung wird selten über mehrere Wirtegenerationen beibehalten, bei Wirtewechsel ändert meist auch der Name der Gaststätte.

Die örtliche Lage des Gasthauses gab ihrerseits vielfach Anlaß zu dessen Namen<sup>64</sup>, sei es der Flurname der Region, die Lokalbezeichnung des Quartiers, die unmittelbare oder fernere Umgebung: *Bühlstraße*, *Effingergarten*, *zur Felsenau*, *Hirschengraben*, *Marzilibrücke*, *Mattenhof*, *zur Muesmatte*, *Neuhaus*, *Weißbühl* usw.

Auch bauliche oder andere Merkwürdigkeiten des Hauses selbst und seiner Nachbarschaft oder auffallende Gebäude in der Umgebung wurden als Namen verwendet: *Bankenkeller*, *Bollwerk*, *zur Hauptwache*, *Kornhauskeller*, *zum Landhaus*, *Stadtbachgarten*, *zum Turnplatz*, *Sternwarte* u. a.

Die Zeit der Aufklärung hatte die Natur neu entdeckt. Seit Albrecht von Haller erhob man in der Schweiz gerne den Blick zu den Alpen, und die aufkommende Technik des 19. Jahrhunderts erleichterte das Reisen zu den Naturschönheiten des Landes. Die zunehmende Industrialisierung förderte zudem im Stadtmenschen das Bedürfnis nach Entspannung im Grünen, und so finden sich im 19. Jahrhundert eine Reihe von Wirtschaftsnamen, die einem Naturgefühl entsprungen sind. Folgende Vertreter aus Bern mögen dies illustrieren: *des Alpes*, *Bellevue*, *Beaumont*, *Freieck*, *Grünegg*, *Schönau*, *Schöneegg*.

Dabei fällt uns auf, daß einige dieser Namen der französischen Sprache entnommen sind. Die Mode, Gaststätten und vor allem Hotels französische Namen zu geben, treffen wir im 19. Jahrhundert auch in Deutschland häufig an<sup>65</sup>. Das französische Gastgewerbe und die französische Küche galten zu jener Zeit neben Gastgewerbe und Küche Deutschlands als tonangebend, und französische Wirte zogen vielfach ins Ausland und somit auch in die Schweiz, wo sie in den Städten Gasthäuser und Hotels eröffneten, die bald zu mustergültigen Betrieben wurden und das einheimische Gastgewerbe entscheidend beeinflussten<sup>66</sup>. Auch wer die französische Tradition übernahm oder nachahmte, wählte gerne französische Namen, und wir finden in der Folge auch in Bern ein *Hôtel de l'Europe*, ein *Hôtel de France* oder ein *Hôtel Métropole*, Bezeichnungen, die man im 19. Jahrhundert überall

<sup>64</sup> Schmid S. 4.

<sup>65</sup> Bach S. 252.

<sup>66</sup> Liebenau S. 334.

antrifft und die zu den internationalen Hotelnamen gezählt werden können.

Auch für die Cafés oder Kaffeehäuser wählte man gerne französische Namen, war der Typus doch, wie wir gesehen haben, zu einem schönen Teil von Leuten aus unserem westlichen Nachbarland nach Bern getragen worden. So finden wir neben einem *Café Suisse* etwa ein *Café Italien* oder ein *Café Madrid*.

Die Namen dieser Cafés führen uns zu einer weiteren Gruppe von Gastwirtschaftsnamen, die wir in Deutschland schon im 17. und 18. Jahrhundert antreffen, die in Bern aber erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts Fuß faßte: Namen, welche die Bezeichnung einer geographischen Region, eines Kantons, eines Landes oder eines Ortes tragen<sup>67</sup>. An Beispielen aus Bern wären neben dem eben erwähnten *Café de Madrid* etwa zu erwähnen *Hôtel de France*, *Jura*, *Emmentalerhof*, *Tivoli* u. a. Mit solchen Namen versuchte man, Gäste aus dem jeweiligen geographischen Gebiete anzuziehen, und die betreffenden Gaststätten wurden auch bald zu regionalen Absteigequartieren.

Daneben können geographische Namen auch deshalb gewählt werden, weil der Wirt aus der betreffenden Gegend stammt, und es ist bezeichnend, daß zum Beispiel der Besitzer des *Café de Madrid* einen spanischen Namen trägt.

Auch innerhalb der ortsansässigen Bevölkerung versuchte man, wie auch schon in früheren Zeiten, mit dem Wirtschaftsnamen um einzelne Gästegruppen zu werben. So wollte man etwa mit dem *Anker* die Schiffleute anziehen, in der *Metzgerhalle* sollten sich die Schlächter der Stadt treffen, im *Militärgarten* löschten die Insassen der Kaserne ihren Durst, die Wirtschaft zum *Pflug* wandte sich an die Landleute, und in der *Zimmermannia* trafen sich wohl vorwiegend Leute aus dem Baufach.

Einen wichtigen Platz im Wirtshausleben nahm seit alter Zeit der Genuß geistiger Getränke ein, und es finden sich im 19. Jahrhundert viele Gastwirtschaftsnamen, die sich, direkt oder indirekt, auf den Alkohol beziehen, wie zum Beispiel die Bezeichnungen: *Bierhübeli*, *Biergarten*, *unterer Hopfenkranz*, *oberer Hopfenkranz*, *Rebstock*, *zum Römer* und *Traube*. *Gambrinus*, aus dem Eigennamen eines sagenhaften flandrischen Königs gebildet, dem die Erfindung des Biers zugeschrieben wurde, gehört auch in diese zahlreiche Gruppe. Daß man in Wirtschaften jedoch nicht nur trinkt, sondern oft auch ißt, zeigen Gaststättenamen, die sich auf eine Speise beziehen, so etwa die in Bern ebenfalls anzutreffende Wirtschaft *Tübeli*.

Die ungehemmte Freude am Alkohol, die sich in vielen Wirt-

<sup>67</sup> Bach S. 228.

schaftsnamen zeigt, erinnert uns daran, daß bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Besuch einer Gaststätte noch ausschließlich den Männern vorbehalten blieb, und von Rodt bezeichnet es in seinem Werk ‚Bern im XIX. Jahrhundert‘ als eine Errungenschaft erst der letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts, „daß Frauen in öffentlichen Wirtschaften hinter dem Bierglas sitzen.“<sup>68</sup> Die Tatsache, daß der Gasthausbesuch vorwiegend eine Männerangelegenheit war, brachte nicht nur einige entsprechend rüde Trinksitten mit sich, sondern sie schlug sich ebenfalls in der Wahl der Wirtschaftsnamen nieder, wie auch die beiden nächsten Namensgruppen des 19. Jahrhunderts zeigen werden:

Die erste Hälfte des Jahrhunderts war für die Schweiz und auch für Bern politisch eine bewegte und bedeutsame Zeit. Die Eidgenossenschaft war auf ihrem von Staatskrisen, Auseinandersetzungen und Umwälzungen erfüllten Weg von der losen Föderation zum Einheitsstaat, Volksversammlungen und politische Diskussionen beherrschten das Bild, und mit der Gründung des Bundesstaates konnte schließlich der Grundstein zur modernen Schweiz gelegt werden. Diese Entwicklung fand ihren Niederschlag auch in den Wirtschaftsnamen:

Das neue schweizerische Nationalgefühl, das seit der Helvetik langsam heranreifte, wurde in einer Reihe von Gaststättennamen manifest, die als eigenständige, schweizerisch-nationale Erscheinung im ganzen Land auftauchten<sup>69</sup>. Namen wie *Wilhelm Tell*, *zu den drei Bundesbrüdern*, *Grütli* (= Rütli) und *Schweizerbund*, die wir in Bern antreffen, führten zu den sagenhaften Quellen der schweizerischen Geschichte zurück, während Bezeichnungen wie *Union* und *National* in die Gegenwart und Zukunft wiesen.

Waren Namen wie zum Beispiel *Schweizerhof* im Ausland einfach die Bezeichnung für eine von einem Schweizer geführte Gaststätte, so können sie, wenn sie im Land selbst gewählt wurden, auch der nationalen Namensgruppe zugerechnet werden, ebenso wie ein *Schweizergarten* oder ein *Café Suisse*.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kamen einige Wirtschaftsnamen der allgemeinen Verbrüderungsstimmung im Land<sup>70</sup>, aber auch dem Bedürfnis nach Geborgenheit und politischer Stabilität entgegen, und man begrub in der Folge seinen politischen Zank und Hader in der *Eintracht*, freute sich über die geeinte Schweiz in der *Harmonie* und blickte im *Frohsinn* getrost in die Zukunft.

Ein Teil dieser Namen zwingt uns, auf ein grundsätzliches Un-

<sup>68</sup> v. Rodt XIX. Jahrh. S. 29.

<sup>69</sup> Bach S. 527.

<sup>70</sup> Schmid S. 19.



terscheidungsmerkmal hinzuweisen, das die traditionellen Wirtschaftsamen von einem schönen Teil der im 19. Jahrhundert geschaffenen trennt: Waren in alten Zeiten nur konkrete Symbole und Bilder wie *Löwen*, *Maulbeerbaum*, *Hecht*, zum *Schlüssel* usw. verwendet worden, so kamen mit dem 19. Jahrhundert etliche Namen auf, die aus abstrakten Begriffen gebildet wurden, so zum Beispiel *Bellevue*, *National*, *Frohsinn*. Wir haben in dieser Neuerung ein Erbe der Aufklärung zu sehen<sup>71</sup>, welche eine Reihe abstrakter Begriffe aufbrachte, die in der Folge ihren Weg bis zu den Wirtshäusern fanden.

Zusammenfassend kann für das 19. Jahrhundert festgehalten werden, daß mit den politischen Umwälzungen und den damit verbundenen neuen Lebensgewohnheiten sich auch die Gaststätten und deren Namen veränderten. Waren die Benennungen der Gastwirtschaften bisher vorwiegend symbolhaft und damit zeitlos gewesen, so wurden sie jetzt unmittelbarer, transparenter, individueller und standen nicht mehr über der Zeit, sondern mitten in ihr. Mit der Aufgabe der traditionellen Bindungen wurden die Namen zum Spiegelbild der allgemeinen Kultur der Zeit, der Gedankenwelt des Menschen, seiner Lebensbedingungen und -gewohnheiten, seiner Umwelt, seiner politischen Einstellung und seiner Träume, Ideale und Illusionen.

Die Welt, die sich in den Wirtschaftsamen spiegelt, verändert sich jedoch fortwährend, und so können wir seit dem 19. Jahrhundert eigentliche Namenmoden unterscheiden, indem sich mit der Welt auch die Namen änderten. Im 19. Jahrhundert begann also im großen eine Entwicklung, die, wie wir noch sehen werden, bis heute andauert.

## **Die Zeit des zwanzigsten Jahrhunderts**

### *Das Gaststättenwesen*

Wir haben gesehen, daß das bernische Gastwirtschaftswesen im Lauf des 19. Jahrhunderts einige seiner neuen Impulse ausländischem Einfluß zu verdanken hatte. Diese Erscheinung dauert auch in unserem Jahrhundert an. Während aber bisher Ausländer aus unmittelbaren Nachbarstaaten neue Gaststättentypen nach Bern getragen hatten, so ist es seit den dreißiger Jahren vorwiegend die angelsächsische Welt, die dem Gastwirtschafts-

<sup>71</sup> Schmid S. 25.

wesen den Stempel aufzudrücken beginnt, und eine Reihe neuer Gaststättentypen finden den Weg aus ihr in unsere Stadt. Um 1936 taucht zum erstenmal der aus England importierte „Tea-Room“ in den Wirtschaftspatent-Kontrollen auf, und seit dem zweiten Weltkrieg beherrscht diese alkoholfreie Wirtschaftsgattung in zunehmendem Maß das Bild, wobei die Emanzipation der Frau, die immer häufiger auch Gaststätten besucht, der Ausbreitung der Tea-Rooms förderlich ist.

Die durch Radio und Schallplatte verbreitete Jazzbewegung aus den USA bringt die ersten „Dancings“, und sich verändernde Trinksitten, die zu Spirituosen und Mischgetränken hinneigen, werden in den „Bars“ befriedigt, welche, gleich den Dancings, zu Kontaktstätten des Menschen unseres Zeitalters werden, während die Weinhallen und Bierlokale des 19. Jahrhunderts allmählich wieder verschwinden.

Die Kaffeestuben werden zur intimen „Café-Bar“, während sich Speisewirtschaften in den letzten Jahren, wohl unter amerikanischem Einfluß, gerne in die „Snack-Bar“ oder den „Lunch-Room“ verwandeln.

Daß diese Entwicklung nicht nur den zunehmenden ausländischen Einfluß auf unser Kulturleben zeigt, sondern daneben noch tiefere gesellschaftliche, soziale und psychologische Gründe hat, ist nach unseren bisherigen Erkenntnissen selbstverständlich und kann hier nur am Rande angedeutet werden.

### *Die Wirtshausnamen*

Versuchen wir, den Weg aufzuzeichnen, den die Wirtschaftsnamen seit der Jahrhundertwende genommen haben, so stellen wir fest, daß die symbolhaften, traditionellen Namen, die vor der Französischen Revolution das Bild beherrscht hatten und auch im 19. Jahrhundert noch nachwirkten, als Neubildungen nach 1900 nicht mehr auftreten, das heißt, bloß noch viermal (vor 1910 *Falken* und *zum Schwert*, um 1936 *Lamm* und 1943 *Glocke*).

Dagegen bleiben eine Reihe der im 19. Jahrhundert gewählten Namensgruppen auch in unserem Jahrhundert noch in Mode, wenn auch verschieden lang, ja, einige von ihnen werden heute noch als zeitgemäß empfunden und dementsprechend benutzt, und es gilt nun, ihre Entwicklung im einzelnen aufzuzeichnen:

Am kurzlebigsten waren die Namenmoden, die im 19. Jahrhundert einer bestimmten geistigen Haltung der Zeit entsprungen waren, welche unser Jahrhundert nicht mehr übernahm. So überdauern einerseits die Namen, die unter dem Eindruck des neuen schweizerischen Nationalgefühls entstanden waren, und

andererseits die Namen, die als Folge der Verbrüderungsstimmung nach der Gründung des Bundesstaates aufgekommen waren, nur knapp die Jahrhundertwende, und Bezeichnungen wie *Rütli*, *Dufour*, *Helvetia*, *3 Eidgenossen*, *Winkelried*, *Fédéral*, *Frohsinn* und *Frohheim* werden nur noch in den ersten Jahren nach 1900 als Neubildungen angetroffen. Eine Ausnahme bildet der Name *Eintracht*, der um 1939, möglicherweise unter dem Eindruck des ausbrechenden Völkerringens, nochmals auftritt.

Auch das in Wirtschaftsnamen ausgedrückte Naturgefühl vermochte die Jahrhundertwende kaum zu überdauern, und mit ihm kamen Namen wie *Blume*, *Alpenblick*, *Sonnenberg*, *Waldhorn*, zum *Edelweiß* usw. bald aus der Mode, eine Folge der Erscheinung, daß die Technik die Natur zu verdrängen begann.

Bis zur Zeit des zweiten Weltkrieges vermochte sich die bereits im vorhergehenden Kapitel besprochene Mode zu halten, Gaststätten geographische Namen zu geben mit dem Ziel, Gäste aus der betreffenden Gegend anzuziehen. Solche Namen wie etwa *Waadtländerhof*, *Oberland*, *Amerikanerstübli*, *Genferstube*, *Ticino*, *Walliserkanne* usw. wurden jedoch immer seltener. Der moderne Mensch, dank den Möglichkeiten der technischen Verkehrsmittel weltgewandt geworden und ans Reisen gewöhnt, fühlt sich auch an fremdem Ort schnell heimisch und hat nicht mehr wie frühere Generationen das Bedürfnis, im dortigen Absteigequartier Leute seiner engeren Heimat anzutreffen.

Ein anderes Motiv, das uns vereinzelt auch schon vor 1900 begegnet ist, kann ebenfalls, vornehmlich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, zu geographischen Wirtschaftsnamen führen: Der eingewanderte, ausländische Wirt benennt seine Gaststätte nach seinem Heimatland oder -ort, sei es aus einer Regung des Heimwehs heraus, sei es, um durch die Fremdartigkeit seiner Herkunft die Neugierde des Publikums zu wecken. Es resultieren daraus Namen wie *Wiener-Café*, *Pirineos* (= span. ‚Pyrenäen‘), *Barcelona*, *Hungaria* usw. Das Verschwinden dieser Namensgruppen seit den fünfziger Jahren kann darauf zurückzuführen sein, daß mit zunehmender Überfremdung der Schweiz der Werbeerfolg einer solchen Namengebung gesunken ist.

Die mehr oder weniger trivalen, auf naheliegende oder äußere Veranlassung gewählten, unbildlichen Wirtschaftsnamen überdauerten die Jahrhundertwende, ohne von ihrer Popularität einzubüßen, und gehören bis in unsere Tage hinein zu den Namentypen, die immer wieder gewählt werden:

So wird der Name des Wirtes, Ursprung so bekannter Gaststättennamen wie *della Casa*, *Rudolf*, *Wächter* u. a. bis zu Beginn der fünfziger Jahre häufig verwendet, beginnt dann aber seltener zu werden.



Im Gegensatz dazu bleiben die Namen, deren Anlaß die örtliche Lage der Gaststätte bildet, bis in unsere Tage zeitgemäß und sind dementsprechend häufig anzutreffen. Folgende Beispiele mögen dies bezeugen: *Ostberg, Münzgraben, Kornhausplatz, Monbijou, Nydeggstube, Aarbergerhof, Villette, Stadtbach* usw. Auch die auf bauliche Merkwürdigkeiten der Nachbarschaft der Gaststätte wie auffallende Gebäude, Standbilder, Brunnen und ähnliches zurückgehenden Namen werden bis in die Gegenwart hinein immer wieder angetroffen, so etwa *Turm, Amthaus, Bubenberg, Käfigturm, Kindlifresser, Metro, Rennbahn, Hochhus, Passerelle*. Zusammen mit den Namen nach der örtlichen Lage der Gaststätte gehören sie bis in die letzten Jahre hinein zu den zahlreichsten Namensgruppen unseres Jahrhunderts.

Auch weitere Namensgruppen, deren Ursprung vor 1900 liegt, vermochten weit in unsere Zeit hineinzustrahlen. So finden wir bis heute immer wieder Bezeichnungen wie *Bern, Berna, zum braunen Mutz, Bernerstube* und *Zähringerhof*, denen Geschichte, Name und Wappentier unserer Stadt zugrunde liegen, ein Beweis für die Zuneigung, die der Berner seiner Stadt und Heimat entgegenbringt.

Unser Jahrhundert übernahm vom vorhergehenden den Brauch, Wirtschaftsamen nach den in den Gaststätten ausgeschenkten Getränken zu bilden, wobei neben Bezeichnungen wie *Chruieg* oder der humorvollen *Räblus* meist bestimmte Bier- oder Weinsorten angetroffen werden, was zu Namen wie *Warteck, Salmenbräu* und *Feldschlößchen* beziehungsweise *Malaga, le Dézaley* und *le Beaujolais* führt. Auch alkoholfreie Betriebe, vorwiegend Cafés, bedienen sich in neuerer Zeit dieser Namengebung und werden etwa *Mocca, Capuccino* oder *Black* getauft. Bestimmte Speisen, wohl Spezialitäten des Hauses, können ebenso zu Wirtschaftsamen werden, und wir finden Gaststätten namens *Hähnelistube, zum Hecht, Forellenstube* und neuerdings *Wimpy*<sup>72</sup>.

Die Mode, mittels Wirtschaftsamen um bestimmte Gästegruppen innerhalb der ortsansässigen Bevölkerung zu werben, setzte sich auch in unserem Jahrhundert fort, und wir treffen diese Namensgruppen bis in die Mitte der fünfziger Jahre an in Namen wie *Commerce, Schützen, Koscher, Handwerkerstübli, Metzgerstübli* und ähnlichen. Die Menschen unterscheiden sich jedoch nicht nur in Religion, Beruf und Freizeitbeschäftigung voneinander, auch politische Auffassungen können sie mitunter trennen. So schufen die ausgeprägten Klassengegensätze der

<sup>72</sup> *Wimpy* = ein nach bestimmtem amerikanischem Rezept zubereitetes Hackbeefsteak (laut gefl. Mitteilung des Wirtes).

ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts die beiden antagonistischen Wirtschaftsamen *Volkshaus* einerseits und *Bürgerhaus* andererseits, während der erste Weltkrieg und seine Folgen sich in Bern während einiger Jahre in einer Gaststätte namens *Foyer des Internés Alliés* manifestierte.

Moralische Bewegungen lieben es ebenfalls, mittels entsprechender Wirtschaftsamen die ihrem Ziel ergebenden Gästegruppen um sich zu scharen. So löschte zu Beginn des Jahrhunderts der Temperenzler seinen Durst in der Gaststätte zum *Glasbrunnen*, soziale Organisationen kümmerten sich im *Frauen-Daheim*, in der *Passantenherberge*, in der *Wohlfahrt* oder in der *Herberge zur Heimat* um ihre Schützlinge, während die in den letzten Jahrzehnten aufgekommene Gemeinde der Rohköstler sich in Gaststätten wie *Ariana*<sup>73</sup> oder *Vegetaria* trifft.

Nachdem wir gezeigt haben, daß eine Reihe von Wirtschaftsnamentypen mit Ursprung vor 1900 auch im 20. Jahrhundert noch in Mode bleiben, wenn auch zum Teil in etwas veränderter Form, wenden wir uns nun den eigentlichen Neuschöpfungen der letzten siebenzig Jahre zu. Auch unser Jahrhundert ist reich an Namentypen, und je mehr wir uns der Gegenwart nähern, desto vielfältiger wird das Bild, desto schwieriger aber auch eine Zuordnung der einzelnen Wirtschaftsamen zu Namensgruppen.

In den ersten Jahren unseres Jahrhunderts fanden verschiedene neue Namensgruppen den Weg in unsere Stadt. In Deutschland hatte sich bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert der Brauch eingebürgert, Villen mit Namen zu belegen<sup>74</sup>, und auch die Schweiz übernahm diese Sitte. Man wählte dabei unter dem Eindruck des früher unbekannten Villentyps ‚Villa Amanda‘ gerne den Vornamen der Dame des Hauses oder andere Nomina mit weiblichem Klang, so auch Namen von Göttinnen. In der Folge wurde diese Namensmode von Gaststätten, fast ausschließlich Pensionen und kleineren Hotels, übernommen, und wir finden seit Beginn unseres Jahrhunderts auch in Bern solche Namen wie *Freya*, *Quisisana*<sup>75</sup>, *Favorite*, *Hortensia*, *Luisa*, *Silvahof*, *Elisabeth*, *Flora*, *Regina*, *Minerva* und *Diana*. Diese Namensgruppe ist in den letzten zwanzig Jahren jedoch praktisch nicht mehr anzutreffen, wohl eine Folge der Emanzipation der Frau und der damit verbundenen Versachlichung der Weiblichkeit.

Ebenfalls bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert ist vielerorts die Erscheinung englisch-amerikanischer Hotelnamen zu be-

<sup>73</sup> *Ariana* = Name verschiedener diätetischer Brote (laut gefl. Mitteilung des Reformhauses Ruprecht in Bern).

<sup>74</sup> Bach S. 258.

<sup>75</sup> *Quisisana* eigentlich = ital. ‚hier genest man‘.

obachten<sup>76</sup>. Die Großmachtstellung des englischen Empires, der zunehmende Einfluß Amerikas und die vielen britischen Reisenden, die den Kontinent besuchten, verhalfen dieser Mode zum Durchbruch, so daß sie bald international wurde. Auch in Bern ist sie seit dem Beginn unseres Jahrhunderts vertreten in Namen wie *Eden*, *Continental* und *Bristol*. Ursprünglich als regionale Absteigequartiere gedacht, wurden diese Hotels bald zum Inbegriff gepflegter Gastlichkeit, und ihre Namen haben auch heute noch nichts von ihrer Werbekraft verloren.

Schließlich taucht in der Jahrhundertwende auch in Bern eine Namensgruppe auf, die eine rein schweizerisch-nationale Schöpfung ist. In ihr bekundete sich der Stolz des Schweizers auf die große technische Leistung, die der junge Bundesstaat in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens vollbracht hatte, die Ausbildung des Bahnnetzes und seine Bezwingung der Alpen. Die doch wohl als patriotisch zu wertenden Wirtschaftsamen wie *Simplon*, *Bundesbahnen*, *Lötschberg*, *St. Gotthard* und *Brünig* verschwinden jedoch mit der Gewöhnung an das gelungene Werk bald wieder.

An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, wie selten sonst allgemein technische Errungenschaften zu Wirtshausnamen werden. Wir finden bloß im ausgehenden 19. Jahrhundert eine Wirtschaft *Lokomotive*, während sich um 1919 eine Gaststätte *Tramway* nennt und 1961 der Name *Caravelle* geprägt wird. Das seltene Auftreten technischer Begriffe in Wirtshausnamen deutet auf das zwiespältige Verhältnis hin, das der Mensch bis auf den heutigen Tag zur Technik hat, und jüngste Namen wie *Gaslight* und *Old Train*, 1968 und 1970 geschaffen, widerspiegeln das Bedürfnis unserer Generation, sich vor der beherrschenden Technik in Zeiten zurückzusetzen, in denen auch technische Errungenschaften eine gewisse Romantik nicht ausschlossen.

Mit den, wie wir gesehen haben, in den dreißiger Jahren auftauchenden und seit dem zweiten Weltkrieg sich stark vermehrenden neuen Gaststättentypen „Tea-Room“, „Bar“, „Café-Bar“ usw. kamen in den letzten vier Jahrzehnten eine Reihe neuer Wirtschaftsamenmoden auf, eine Folge des Umstandes, daß sich die neuen Gaststättentypen in Einrichtung, Charakter und Kundschaft von den bisherigen stark unterscheiden. Während die traditionellen Gaststätten eher bodenständig-gemütlich und auf eine vorwiegend männliche Kundschaft zugeschnitten waren, haben die neuen Gaststätten in Ausstattung und Charakter etwas Leichtes, Spielerisches, das sich auch in dem Namen ausdrückt. Beides, Name und Charakter der Gaststätte, wendet

<sup>76</sup> Bach S. 253.

sich ja nicht mehr ausschließlich an männliche Gäste, auch die Frau besucht immer häufiger Gastwirtschaften, und mit ihr kommen vermehrt Phantasie und Gefühl in die Wirtschaftsnamen.

Bevor wir uns jedoch den einzelnen Namensgruppen zuwenden, gilt es, auf eine allgemeine Erscheinung hinzuweisen, die ebenfalls seit den dreißiger Jahren in Wirtschaftsnamen zu beobachten ist: die zunehmende Verwendung von Fremdwörtern als Ausdruck der kulturellen Interdependenz der modernen Welt. Während unsere Umgangssprache unter dem Einfluß der Großmachtstellung Amerikas sich in den letzten Jahrzehnten vorwiegend mit Anglizismen durchsetzt hat, finden sich in den Wirtschaftsnamen neben einer Großzahl englischer Ausdrücke auch viele Namen französischen, italienischen und spanischen Ursprungs. Die ersten spanischen und italienischen Wirtschaftsnamen tauchen in den dreißiger Jahren auf. Sie verdanken ihr Erscheinen wohl am Anfang in Bern arbeitenden Fremdarbeitern des Gastgewerbes und nach dem Krieg der Entdeckung der beiden südeuropäischen Staaten durch den Tourismus. Die französischen Namen, seit dem 19. Jahrhundert in Mode, werden in letzter Zeit, möglicherweise unter dem Eindruck der erstarkten Politik Frankreichs, häufiger, und auch die Stellung Berns als Bundesstadt und die vielen hier arbeitenden westschweizerischen Beamten legen das Wählen französischer Wirtschaftsnamen nahe.

Die heutige Situation in den Wirtschaftsnamen zeigt ein deutliches Überwiegen von Fremdwörtern; von den in Bern zwischen 1966 und 1970 neu auftauchenden 28 Namen sind bloß deren 6 der deutschen Sprache entnommen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns nun den einzelnen neuen Namensgruppen der letzten vierzig Jahre zu:

In den dreißiger Jahren setzte die Mode ein, Gaststätten fremdländische geographische Namen zu geben. Diese sollten im Gegensatz zu den bereits weiter oben angetroffenen geographischen Namensgruppen weder auf regionale Absteigequartiere hinweisen, noch stammt der Wirt gewöhnlich aus der betreffenden Gegend. Mit Gaststätten namens: *Java, Palma, Rio, Florida, Ceresio, Malabar, Capri, Parana, Bali, Saba, Mocambo, Sansibar* usw. wird vielmehr versucht, den Gast, der Abwechslung vom Streß des modernen Stadtlebens sucht, in Ferienstimmung zu versetzen, seine Träume nach fremden, abenteuerlichen und oft auch unzivilisierteren, ursprünglicheren Welten zu befriedigen, und sind nicht zuletzt eine Folge des aufkommenden Flugverkehrs und des damit verbundenen Näherrückens fremder Länder und Kontinente. Das Wichtigste an solchen Namen ist dabei oft

der fremdländische Klang, weiß auch der gebildete Gast doch nur sehr selten auf Anhieb, wo zum Beispiel Malabar, Parana oder Mocambo liegen.

Auch exotische Vögel wie *Perroquet*, *Condor*, *Flamingo* und *Colibri* werden, vorwiegend ebenfalls seit den dreißiger Jahren, aus ähnlichen Motiven wie die eben besprochene geographische Gruppe gewählt, während Tiernamen wie *Schnegg*, *Uhu*, *Mövenpick*, *Spatz* und *Specht* der schwindenden Naturwelt der engeren Heimat entnommen sind und das Bedürfnis des modernen Stadtmenschen nach Naturerlebnissen widerspiegeln. So werden die heimischen Tiere, wohl um der Vertrautheit willen, gerne in Mundart genannt, eine bei Wirtschaftsamen sonst sehr selten anzutreffende Erscheinung.

Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg leitete der Wirtschaftsamen *de la Paix* eine Namensgruppe ein, die noch heute blüht, dem Wunsch des Zeitgenossen nach Geborgenheit, Ruhe, Problemlosigkeit und Entspannung entgegenkommt und sich in Bezeichnungen wie *Ermitage*, *Sans-Souci*, *Chartreuse*, *Cosy-Corner*, *Belair*, *Romantic* und *Siesta* ausdrückt.

Ebenfalls seit den vierziger Jahren in Mode ist eine zweite Namensgruppe, die das Sozialprestige der in zunehmendem Wohlstand lebenden Nachkriegsgeneration befriedigt und sich in Namen wie *Select*, *Embassy*, *au Littéraire*, *Elite*, *Ascot* und *Ambassador* äußert, Bezeichnungen, denen ein gewisser Snobismus gemeinsam ist.

Zur selben Zeit erscheint schließlich auch die sogenannte Akü-Sprache in Wirtschaftsamen, und seit dem letzten Weltkrieg tauchen immer wieder Gaststättenamen auf, die in keinem Lexikon zu finden sind, das Aussehen von Phantasienamen haben und auf Abkürzungen beruhen, wie zum Beispiel: *Dedy*, *Roxy*, *Arca*, *Moly* und *Set*. Hinter den meist sehr fremdländisch und weltmännisch klingenden Namen verstecken sich oft recht triviale Überlegungen. Wer würde zum Beispiel hinter dem scheinbaren Anglizismus *Marby* eine Kontamination aus den Vornamen der Wirtsleute, Marlies und Röbi, vermuten<sup>77</sup>, und wer würde glauben, daß sich hinter dem Namen *Arca* die bernischen Arkaden verstecken!<sup>78</sup> Die beiden Beispiele zeigen uns, daß aus der Akü-Sprache gebildete Wirtschaftsamen einzig durch ihr — meist sehr kurzes — Buchstabenbild und ihren Klang wirken, ist doch die ihnen meist zugrunde liegende gedankliche Überlegung für den Leser nicht nachvollziehbar. Trotzdem scheinen sie sich auch weiterhin einiger Beliebtheit zu er-

<sup>77</sup> Laut gefl. Mitteilung des Wirtes.

<sup>78</sup> Laut gefl. Mitteilung des Wirtes.



freuen, und wir werden später zu erklären versuchen, aus welchem Grund.

Schließlich scheint sich seit 1967 eine Namensgruppe abzuzeichnen, die ihre Anregungen aus der modernen Unterhaltungswelt und ihrer Industrie schöpft. So ist *Calypso* der Name eines heute allerdings bereits wieder in Vergessenheit geratenen Modetanzes, *Pinocchio* die Titelfigur eines Trickfilms aus der Werkstatt des Filmschöpfers Walt Disney und *High Noon* der Titel eines epochemachenden Wildwestfilms, während der im vergangenen Jahr gewählte Wirtschaftsname *Delphin* wohl unter dem Eindruck einer bekannten Fernsehserie mit dem intelligenten Tier in der Hauptrolle entstand<sup>79</sup>. Die Gastwirtschaft *Hair* schließlich entnimmt ihren Namen dem Titel eines umstrittenen Musicals der letzten Monate, und mit ihm haben wir in Bern seit kurzer Zeit einen ersten Wirtschaftsnamen, der seine Entstehung der Pop-Subkultur verdankt.

Neben eigentlichen Namenmoden, die ganze Namensgruppen wie die bisher beschriebenen hervorbringen, sind vornehmlich die letzten dreißig Jahre gekennzeichnet durch eine Fülle einzelner Wirtschaftsnamen, die, soweit dies aus der geringen zeitlichen Distanz unserer Betrachtung zu beurteilen ist, sich keiner bestimmten Gruppe zuteilen lassen und Einzelbildungen darstellen. Solche Namen wie *Chikito*<sup>80</sup>, *Modern*, *Exil*, *Palette*, *Figaro*, *Carioca*<sup>81</sup>, *Quick*, *Mascotte*, *Studio*, *Eclair*, *Mirabeau*, *Derby*, *Trio* sowie viele andere sind der Ausdruck der Vielfältigkeit modernen Lebens und der unbeschränkten Möglichkeit moderner Wirtschaftsamenbildung, denen auch die Gesetze freien Lauf lassen<sup>82</sup>.

Suchen wir trotzdem nach Gemeinsamkeit wenigstens eines Teils auch dieser Namen, so muß auf die zunehmende Mode der letzten Jahrzehnte hingewiesen werden, Gaststätten gemäß einer bestimmten innenarchitektonischen Konzeption einzurichten, ihnen eine bestimmte Note und Aufmachung zu geben. Die Eigenheiten der jeweiligen Einrichtungen werden dann auch im Namen ausgedrückt, und eine Reihe von Gaststätten erhielten auf diese Weise ihre Bezeichnungen. So fühlt man sich im *Boulevard* dank der Innenausstattung nach Paris versetzt, *la Ferme* hat das Aussehen eines Pferdestalles, die *Schwarze Tinte* gleicht

<sup>79</sup> Laut gefl. Mitteilung der Wirtin, die den Namen nicht selber geprägt hat. Die Serie heißt „Flipper“ und scheint sich überaus großer Beliebtheit zu erfreuen.

<sup>80</sup> *Chikito* = span. Koseform für ‚Knabe‘.

<sup>81</sup> *Carioca* = Eingeborene von Rio de Janeiro (laut gefl. Mitteilung der Wirtin).

<sup>82</sup> Vergl. Dürr § 17.

einem der Wiener Cafés der Jahrhundertwende, in denen man die Zeitungen zu lesen pflegte, während sich *le Mazot* den Anstrich einer Alphütte des Wallis gibt usw. Doch auch diese Mode erklärt nicht jeden Wirtschaftsnamen, und es bleiben eine Reihe Einzelbildungen, von denen erst die Zukunft zeigen wird, ob sie vielleicht zum Teil den Beginn neuer Namenmoden darstellen.

Versuchen wir nun, die vielen bisherigen Einzelerkenntnisse im Wirtschaftswesen unseres Jahrhunderts zu einem zusammenfassenden Bild zu ordnen und allfällige Tendenzen in der Namensbildung der letzten sieben Jahrzehnte aufzuzeichnen, so kann festgestellt werden, daß die Zeit bis gegen 1930 noch durchaus als in der Tradition der Namengebung des 19. Jahrhunderts stehend betrachtet werden kann. Eine Reihe von Namenmoden mit Ursprung vor 1900 waren noch im Schwang, und die wenigen in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende in Bern neu auftauchenden Namensgruppen waren mit einer Ausnahme anderswo bereits schon im 19. Jahrhundert anzutreffen.

Erst in den dreißiger Jahren und vermehrt nach dem zweiten Weltkrieg setzte, gefördert durch das gleichzeitige Auftreten neuer Gaststättentypen und das vermehrte Erscheinen der Frau im Wirtschaftsleben, die Entwicklung ein, welche die noch heute als modern empfundenen Wirtschaftsnamen brachte. Namensgruppen, die bisher das Bild beherrscht hatten, begannen, wenn auch nicht völlig zu verschwinden, so doch seltener zu werden, unter ihnen sogar so naheliegende wie die Namen nach der geographischen Lage, dem Geschlechtsnamen des Wirtes u. a.

Worin besteht nun die Eigenart der modernen Wirtschaftsnamen? Auf die Affinität des modernen Gaststättennamens zum Fremdwort als Ausdruck der kulturellen Interdependenz wurde bereits weiter oben hingewiesen. Die Folge der vielen nicht der deutschen Sprache entnommenen und daher wohl für die Mehrheit der Gäste unverständlichen Bezeichnungen ist, daß der eigentliche Begriff, der dem Namen zugrunde liegt, in den Hintergrund tritt zugunsten des Wortklanges, und es erstaunt daher nicht, daß sich ein großer Teil moderner Wirtschaftsnamen durch eine reiche Tonmalerei auszeichnet: *Mocambo*, *Figaro*, *Domino*, *Mirabeau*, *Chikito* usw. Ihre Wirkung auf den Gast erhält durch die Unverständlichkeit des Begriffs etwas Irrationales und spricht weit mehr die Gefühlswelt an als den Verstand. Diese Tendenz fördert das Aufkommen von Phantasienamen und von Abkürzungen, so daß schließlich ebenso begriffslose als klangvolle Schöpfungen wie zum Beispiel der dadaistisch anmutende Name *Ba-Ba-Lu* entstehen.

Die Tatsache, daß sich der moderne Wirtschaftsname zu einem schönen Teil an die irrationale Gefühlswelt des Gastes wendet,

drückt sich in verschiedenen Namenmoden aus, die meist versuchen, irgendein emotionales Bedürfnis des modernen Menschen zu befriedigen. Zum Beispiel der Erfolg exotisch klingender Vogel- oder Ortsnamen sowie der Bezeichnungen, die das Gefühl der Ruhe und Entspannung suggerieren oder dem Sozialprestige entgegenkommen, ist nur erklärlich vor dem Hintergrund der entsprechenden psychologischen Bereitschaft des Gastes, diese Wirtschaftsnamen und ihren Begriffs- oder Klanggehalt als ‚angenehm‘ zu empfinden.

Wieweit die Wahl heutiger Wirtschaftsnamen bewußt durch Erkenntnisse der in diesem Jahrhundert geschaffenen Tiefenpsychologie und der Werbung gesteuert wird, läßt sich nur schwer beantworten. Bereits das 19. Jahrhundert, das von Psychologie und Werbung noch wenig wußte, kannte mehrere Wirtschaftsnamengruppen, denen irrationale Größen wie Nationalbewußtsein, Naturgefühl, Verbrüderungsstimmung usw. zugrunde lagen, und es ist daher anzunehmen, daß auch eine große Zahl der modernen Wirtschaftsnamen ihre Existenz nicht gezielter Bedürfnisforschung respektive Werbung, sondern vielmehr unbewußten Mechanismen des Namengebers verdanken, was Anfragen bei einzelnen Wirten bestätigen<sup>83</sup>.

Die modernen Namenbildungen unterscheiden sich aber trotzdem von den die Gefühlswelt ansprechenden Namen des letzten Jahrhunderts und der Jahrhundertwende beträchtlich. Während sich in den Namen vor und um 1900 vorwiegend der Fortschritts Glaube jener Zeit äußert, spiegeln die modernen Wirtschaftsnamen das Bedürfnis des heutigen Menschen wider, in seiner Freizeit dem Streß des modernen Lebens, der Technik und den weltweiten Problemen unserer Zeit zu entfliehen. Die beobachteten Eigenschaften der modernen Namenwelt, ihr Phantasie Reichtum, ihre Originalität und Individualität, ihre Vorliebe für fremdländischen Klang und ihr emotionaler Gehalt kommen diesem Bedürfnis entgegen, und die modernen Wirtschaftsnamen werden damit ebenso wie die Namen des 19. Jahrhunderts zu einem Spiegelbild der Welt, in der sie entstanden sind.

<sup>83</sup> Der Name *Mocambo* entstand zum Beispiel auf folgende Weise: Der zukünftige Direktor des Betriebes ließ an Bekannte und interessierte Kreise ein Rundschreiben schicken mit der Bitte um Namensvorschläge. Er wählte schließlich den ihm sympathischsten Namen (laut gefl. Mitteilung des Direktors).



## Quellen

### *ungedruckte*

#### *1. Städtische Polizeidirektion:*

Gastwirtschaftspatent-Kontrolllisten der Jahre 1910/3, 1914/7 und 1918/21. Laufende Gastwirtschaftspatent-Kontrollkartothek der 1971 bestehenden Gastwirtschaften.

#### *2. Staatsarchiv:*

Dossiers der Wirtschaftspatente der Jahre 1922—1958.

### *gedruckte*

*Durheim, Karl Jakob:* Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern und ihrer Umgebungen. Bern 1859.

*Dürr, Karl:* Bernische Verwaltungspraxis, Gastwirtschaftsgesetz, Anwendung der Entscheidungspraxis. Bern o. J.

(*Heinzmann, Johann Georg:*) Beschreibung der Stadt und Republik Bern. Bern 1749.

*Hofer, Paul:* Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. II: Die Stadt Bern, Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. Bern 1959.

(*Maurer, Fritz:*) Bern in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichtliche Daten und Notizen über Bezeichnungen und Dinge, die im Zeitlaufe sich änderten, eingingen oder im städtischen Häusermeer ertrunken sind. Bern 1944.

*Rodt, Eduard von:* Bern im sechzehnten Jahrhundert. Bern 1904.

*Rodt, Eduard von:* Bern im siebzehnten Jahrhundert. Bern 1903.

*Rodt, Eduard von:* Bern im achtzehnten Jahrhundert. Bern 1901.

*Rodt, Eduard von:* Bern im neunzehnten Jahrhundert. Bern 1898.

*Schaetzle, Alfred:* Der „Löwen“ und seine Vorgänger in Bern. Bern 1949.

*Schenk, Paul:* Alte Gaststätten erzählen, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Jahrg. 1945, Bern 1945.

*Türler, H.:* Von alten Wirtshäusern in Bern, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, 23. Jahrg., Bern 1927.

*Türler, H.:* Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Bern o. J.

Verzeichnis der Jahreswirtschaften im Kanton Bern für das Jahr 1893. Bern o. J.

## Darstellungen

*Bach, Adolf:* Deutsche Namenkunde, Bd. II: Die deutschen Ortsnamen, Teil 2: Die deutschen Ortsnamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung; Ortsnamenforschung im Dienste anderer Wissenschaften. Heidelberg 1954.

*Grohne, Ernst:* Die Hausnamen und Hauszeichen, Ihre Geschichte, Verbreitung und Einwirkung auf die Bildung der Familien- und Gassennamen. Göttingen 1912.

*Liebenau, Theodor von:* Das Gasthof- und Wirtshauswesen der Schweiz in älterer Zeit. Zürich 1891.

*Schmid Bernhard:* Wirtshausnamen und Wirtshausschilder, Ihre Entstehung, Geschichte und Deutung, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Band 33, Basel 1934.